

Verliebt in die Lehrerin : Interview

Autor(en): **Mezger, Erika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die : Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(2001)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verliebt in die Lehrerin

Gesprächsrunde mit fünf

Frauen, die als Schülerinnen in ihre Lehrerin verliebt waren.

Teilgenommen haben:

Viviane, 19, schliesst die Matur ab;

Therese, 28, Studentin;

Flavia, 33, Buchhändlerin;

Ruth, 40, Sozialpädagogin;

Manuela, 35, Krankenschwester

(alle Namen geändert).

Wann habt ihr euch das erste Mal in eine Lehrerin verliebt?

Ruth: In der 1. Sek., im Skilager.

Viviane: Auch in der 1. Sek, in meine Turnlehrerin.

Manuela: Im nachhinein wird mir das erst klar. Ich habe immer für Lehrerinnen geschwärmt, das erste Mal auch in der 1. Sek.

Flavia: Bei mir war es erst im zehnten Schuljahr, in der 4. Sek. Ich war in der Klosterschule, es war eine Klosterfrau, meine Italienischlehrerin.

Therese: Mit fünfzehn in meine Religionslehrerin.

War euch bewusst, dass ihr verliebt wart?

R: Ich habe es sicher erst im nachhinein gewusst.

T: Ich auch.

V: Ich habe gewusst, dass ich verliebt war.

M: Wegen einer Klassenzusammenkunft habe ich die alten Fotos angeschaut. Dabei ist mir aufgefallen, dass ich immer neben der Lehrerin stand.

Hattest du das Gefühl, sie wusste, dass du in sie verliebt warst?

M: Ich weiss nicht, aber vor dem letzten Klassentreffen kam mir plötzlich der Gedanke, dass sie auch lesbisch sein könnte. Als ich am Treffen dann erzählte, dass ich Frauenbeziehungen lebe, sagte sie, sie auch – aber psst, das dürfe niemand wissen, weil sie Lehrerin sei. Daher nehme ich an, dass sie zu meiner Schulzeit auch schon lesbisch war. Sie wohnte damals auch mit einer Frau zusammen. Ob sie meine Schwärmerei bemerkte? Ich weiss nicht.

Und die anderen, was hattet ihr für ein Gefühl? Bemerkte eure Lehrerin eure Schwärmerei?

R: Meine war sicher nicht lesbisch, das heisst, das weiss ich gar nicht. Ich habe auch solch ein Foto wie Manuela. Ich

erinnere mich, wir machten eine zweitägige Wanderung und wollten ein Erinnerungsfoto machen. Ich stellte mich neben sie, wollte neben ihr sein und dachte, huch, nachher sehen es alle. Ich schaute nur noch auf den Boden oder auf die Seite. Ich glaube, sie mochte mich sehr. Sie gab mir immer spezielle Aufträge. Es war eine junge Lehrerin. Einmal musste sie bis spät abends weg. Da sie Panik hatte, am nächsten Morgen zu verschlafen, bat sie mich, sie zu wecken. Ich konnte vor Aufregung die ganze Nacht nicht schlafen. Da war sicher eine spezielle Beziehung zwischen uns beiden.

V: Ich weiss nicht genau, ob meine Lehrerin von meinen Gefühlen wusste, aber gespürt wird sie es haben. Sie hatte mich damals sehr unterstützt. Mir ging es nicht gut, und sie meldete mich wegen einer anderen Geschichte zu einer Therapie an. Sie hat mit mir einiges ausgestanden, und heute ist sie eine wichtige Freundin für mich. Aber ich möchte mit ihr nicht über meine Gefühle von damals sprechen. Übrigens von wegen Skilager, ich bin damals immer nur mit ihr auf den Skilift ... Ich habe sie auch immer gemalt. Sie spielte Volleyball, und ab und zu kam ein Bild in der Zeitung. Die Bilder habe ich ausgeschnitten und abgezeichnet.

Du, Therese, wie war das bei dir?

T: Ich würde schon sagen, sie hat es gemerkt. Heute ist sie auch lesbisch. Ich traf sie viel später einmal in einer Lesbenbar. Zu meiner Schulzeit war sie mit einem Mann liiert. Sie kümmerte sich immer sehr um mich. Wir haben aber nie darüber geredet, es wäre mir auch viel zu peinlich. Da geht es mir wie dir, Viviane.

V: Mir wäre es nicht peinlich, ich habe sie immer noch «uhh gähn». Aber heute habe ich eher Angst, dass die wichtige Freundschaft daran zerbrechen könnte. T: Mir wäre es nur peinlich. Und es wäre

mir auch zu nahe.

V: Du hast keinen Kontakt zu ihr?

T: Nein, keinen.

Und du Flavia, mit deiner Klosterfrau, wie war das?

F: Ja die, heilig bis zum Bach runter. Nein, es war natürlich kein Thema. Ich habe auch nicht mit ihr darüber gesprochen. Ich himmelte sie nur an. Ich wusste einfach alles von ihr, wenn sie im Kloster war. Es gab ein Klingelzeichen für sie, dreimal kurz und einmal lang, dann wusste ich, es war für sie, Telefon oder Besuch, ich wusste immer, was los war. Ich hatte immer das Gefühl, sie habe etwas mit einer anderen Klosterfrau, eine Liebschaft. Die beiden waren immer sehr nahe miteinander. Daher dachte ich schon an so etwas wie «lesbisch». Ich hatte schon das Gefühl ich sei verliebt in sie.

Konntet ihr mit irgend jemandem über eure Gefühle reden?

R: Nein, das war auch nicht dringend. Gut, bei mir hat es sowieso sehr lange gedauert, bis ich Frauenbeziehungen lebte. Zudem waren es auch noch zwei verschiedene Lehrerinnen, in die ich verliebt war. Es war einfach ein wahnsinniges Gefühl, es war total schön. Es war wie ein Schweben. Ich konnte das aber nicht genau einordnen ... oder doch, ich fantasierte, dass es vielleicht nochmals eine solche wie mich im fernen Zürich gab, und der Rest lebte in New York.

Wo seid ihr hin mit euren Gefühlen?

T: Ich habe mit niemandem darüber geredet.

V: Darüber gesprochen habe ich nicht, aber einige haben meine Verliebtheit mitbekommen. Wir mussten einen Aufsatz über eine uns wichtige Person schreiben und der Lehrer, der uns dieses Thema gab, hätte saublöd sein müssen, wenn er nichts gemerkt hätte.

T: Hast du sie namentlich erwähnt?

V: Namentlich? Sicher nicht, es war auch so klar. Meine Mutter las den Aufsatz. Sie hatte auch einmal eine Freundin gehabt, und ihr war sofort klar, was los war.

Hat sie dich nie darauf angesprochen?

Nein. Doch, später mal.

Habt ihr euch alleine gefühlt mit diesem Thema? Zu dieser Zeit, mit zwölf haben sich andere Mädchen in Jungs verknallt und ihr in eure Lehrerin.

R: Andere Mädchen waren in einen Lehrer verknallt, ich konnte das nicht nachvollziehen. Ich habe ihn nett gefunden, aber verknallt?

F: Du hast das nicht gleichgesetzt mit deinen Gefühlen für deine Lehrerin?

R: Das war auch ein bisschen später. Aber wie schon gesagt, meine Gefühle konnte ich auch nicht einordnen, das kam alles im nachhinein.

Manuela, wie war das bei dir?

M: Ich habe meine Gefühle für meine Lehrerin erst viel später richtig wahrgenommen. Ich weiss einfach noch, ich fühlte mich damals grundsätzlich einfach anders. Ich konnte weder für die andern «Giele» schwärmen noch für die Lehrer. Ich kann mich erinnern, wie sehr ich mich freute, als wir bei ihr zu Hause eingeladen waren. Ich weiss noch, ich hatte damals daran rumstudiert, wieso wir nicht in den oberen Stock durften. Sie wohnte mit einer Frau zusammen in einem Haus. Ich fragte mich, wieso sie mit einer Frau zusammen wohnte und nicht mit einem Mann. Aber ich wäre nie darauf gekommen.

Habt ihr andere Mädchen gekannt, die in eine Lehrerin verknallt waren? Oder hattet ihr das Gefühl, ganz alleine auf der Welt zu sein?

T: Ja, ganz alleine.

R: Ja, ich auch.

Hatte das auch was Schönes oder war es bedrohlich? Seid ihr euch verkehrt vorgekommen? Habt ihr etwas von einem Tabu gemerkt, dass diese Gefühle «verboten» sind?

V: Schön ist anders ... Es gab einfach kein Wort dafür. In meiner Klasse war von Schwulen die Rede, aber nicht von Lesben. Meine Klasse hatte mir einen Übernamen verpasst, von dem ich am Anfang nichts wusste und redete in meiner Anwesenheit über mich, das war schlimm. Sie sagten nie: «Eh, du bist eine Lesbe». Aber eben, diesen Übernamen haben sie mir verpasst.

Dieses Gefühl, die «einzige Lesbe» zu sein auf der Welt, wann hat sich das aufgelöst?

T: Also ich hatte ja nicht das Gefühl, lesbisch zu sein. Aber ich fühlte mich doch alleine mit meinen Gefühlen. Als ich so mit zwölf unsterblich in einen Jungen aus meiner Klasse verliebt war, zogen wir nach Zürich. Das war happig für mich. Bis zu meiner nächsten Verliebtheit schwärmte ich dann einfach für meine Lehrerinnen, und dachte, das mit den Jungs kommt dann schon wieder. Irgendwann kippte es, und nach den Lehrerinnen kamen dann die Freundinnen. Aber selbst draufgekommen, dass ich lesbisch bin, wäre ich nicht. Erst nach dem Coming-out merkte ich, dass ich nicht die einzige auf der Welt bin mit diesen Gefühlen.

Und bei euch, wie war das mit dem Gefühl zu leben, anders zu sein?

F: Unsere Familie hatte immer betont, wir seien etwas Besonderes und anders als die anderen. Darum war das für mich gar nicht so fremd, dieses Gefühl von anders. Ich war schon in der Schule alleine. Das hatte nichts damit zu tun, ob ich in die Lehrerin verliebt war oder nicht. Das war einfach unsere «gspässige» Familie. Das einzige was mir fehlte, war, andere Lesben oder einfach andere

Mädchen kennenzulernen. Erst Anfang zwanzig, da traf ich die ersten Lesbenpaare.

R: Gewusst hatte ich es von mir eigentlich schon lange. Ich getraute mich einfach nicht, es zu leben. Ich hatte früher auch schon lesbische Freundinnen, es wäre eigentlich alles möglich gewesen, aber es hat einfach länger gedauert bei mir. Ich bin auch in einem Kaff aufgewachsen, da war es damals einfach nicht möglich, lesbisch zu leben. Ich würde auch heute mein lesbisches Leben dort nicht zeigen wollen. Zürich war nicht weit weg. Und doch, wenn ich im Dorf geblieben wäre, würde ich vermutlich heute noch alleine leben.

M: Ich wusste in der Sek nicht, dass es Lesben gibt und dass ich eine davon bin. In der Lehre schwärmte ich für eine Frau. Sie lud mich zu sich nach Hause ein und zeigte mir ein Bild ihrer Partnerin. Andere Lesben habe ich erst sehr spät wahrgenommen, das erste Mal mit 26 im Kanzlei, da hat mich diese Menge von Frauen aus den Schuhen gehauen. Da stand ich auf der Empore und staunte und staunte ...

T: Mir ging es so wie Manuela. Ich wusste zwar, dass es Lesben gibt, aber für mich hat es sie nicht gegeben, ich wusste einfach nicht wo. Bei mir war es die Vernissage des Coming-out-Buches. Der ganze Raum war voller Frauen – ausschliesslich Frauen. Es spielte keine Rolle, ob es Lesben waren oder nicht, einfach die Menge der Frauen, das hat mich schwer beeindruckt. Da hat es bei mir erst angefangen zu denken.

Hättet ihr damals in eurer Schulzeit etwas Spezielles gebraucht?

V: Ich habe von meiner Lehrerin sehr viel Unterstützung erhalten. Sie machte, was sie konnte.

R: Wenn mich eine Lehrerin angesprochen hätte auf meine Gefühle oder etwas in diesem Sinne gesagt hätte, das wäre die totale Überforderung für mich gewesen. Aber, dass ganz allgemein das Thema Homosexualität zur Sprache gekommen wäre, das hätte mir vielleicht geholfen.

V: Bei uns an der Schule gab es eine lesbischschwule Gruppe. Der Rektor höchstpersönlich riss die Plakate runter.

M: Ich hätte nicht gewollt, dass mich eine Lehrerin auf meine Gefühle angesprochen hätte. Aber in der Schule allgemein das Thema Homosexualität zu thematisieren, das wäre sicherlich unterstützend gewesen.

T: Mir ging es auch so. Ich war eine Weile im Internat. Heute finde ich, das wäre eine prima Gelegenheit gewesen, um über dieses Thema zu sprechen. Schliesslich war die sogenannte «Pärchenwirtschaft» – natürlich nur zwischen Mädchen und Jungs – verboten. Ein Jahr später ist meine Schwester ebenfalls ins Internat gekommen. Einmal war ich krank, und wir lagen zusammen auf dem Bett, als die Hausmutter hereinkam. Sie meinte zu uns: «Mit der Schwester darf man das». Ich wusste überhaupt nicht, was sie meinte. Ich bekam zu spüren, dass diese Vertrautheit etwas Schlimmes und Schlechtes war. Das gefiel mir nicht, denn mit meiner besten Freundin lag ich auch immer auf dem Bett.

F: Bei uns mussten wir uns in der Klosterschule eintragen zum Duschen. Eine hatte es vergessen und so gingen zwei Mädchen zusammen duschen und wurden dafür bestraft. Keine der Schülerinnen hat begriffen, warum. Dass wir nicht mit den Buben vom Nachbarkloster «fensterlen» durften, das war ausgesprochen und klar, aber beim «Zusam-

men-Duschen» wurde nicht ausgesprochen, warum es verboten war. Zur Frage vom Alleinsein noch, ich hatte mit meiner Schwester über meine Gefühle geredet, darüber dass ich lesbisch bin und wer noch lesbisch sein könnte. Ich glaube, ich war etwa siebzehn damals.

Wie habt ihr euch während eurer Schulzeit gefühlt?

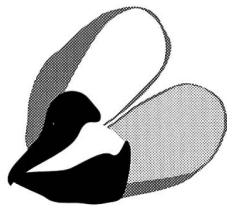
F: Es war eine grässliche Zeit, ausser im Kloster. Da waren nur Frauen, die haben mich auch beschützt. Am liebsten wäre ich dort bei all den Frauen geblieben. Ich wollte dann auch Klosterfrau werden, nur mit dem Glauben funktionierte es nicht so. Ich habe siebenmal am Tag um die Erleuchtung gebeten, aber es klappte leider nicht ...!

R: Ich liebte die Schule. Sonst musste ich immer zu Hause helfen, da ging ich lieber zur Schule.

M: Für mich war es eine schlimmer Zeit. Ich war einfach anders als die anderen Kinder und fühlte mich sehr einsam. Als meine Freundinnen sich dann für die Jungen zu interessieren begannen, war ich weg vom Fenster. Wenn die Liebschaften zu Ende waren, tauchten die Freundinnen wieder auf, mit der Zeit wusste ich das.

T: Ich glaube, ich war schwierig – weniger für meine Eltern, mehr für meine LehrerInnen. Wenn meine Eltern fanden, die LehrerInnen stimmten nicht mehr für mich, wurde ich an eine andere Schule geschickt. Mir ging es dabei ganz gut.

V: Die ersten drei Jahre waren super, ich war immer mit den Buben zusammen, habe alle Bandenkämpfe mitgemacht. Als es an der Zeit war, ein Badekleid anzuziehen, ging es nicht mehr mit den Buben. Nachher war ich die einzige Schweizerin und dazu ein «Ruech» und



die andern Mädchen eben typische Mädchen, da fühlte ich mich sehr alleine. Die Sek war schlimm, die Kanti aber okay.

Viviane, wie lernst du heute Lesben in deinem Alter kennen?

V: Das ist schwierig. In den meisten Discos gefällt mir die Musik nicht. Übers Internet ist es auch nicht einfach, da erlebte ich grad eine ganz komische Geschichte mit einer Frau, die ausstieg, als das Wort lesbisch fiel. Jetzt habe ich einige Frauen aus der Region kennengelernt, aber nicht in meinem Alter. Und am Gymi gibt es nur noch eine geoutete Lehrerin, das ist alles. Das Chatten ist auch nicht so mein Ding. Mir ist reden mit den Leuten viel wichtiger. Ich habe gerne ein Gegenüber und dessen Reaktionen. Beim Chatten kann dir eine alles angeben. Jetzt kenne ich eine Frau in meinem Alter, wir hatten früher zusammen musiziert und uns dann aus den Augen verloren. Im Zug haben wir uns dann beide geoutet, das war lustig.

Gibt es zum Schluss noch etwas Besonderes aus eurer Schulzeit zu berichten?

F: Vor einem Jahr hatten wir eine Klassenzusammenkunft. Da erzählte doch eine, dass meine geliebte Klosterfrau sich auf das Bett einer Schülerin gesetzt und ihr über den Kopf gestreichelt habe! Das war so unglaublich zu hören, ich hätte alles gemacht, um ihr zu gefallen!!!

*Gespräch aufgezeichnet von
Erika Mezger*

Lesbische und schwule SchülerInnen fanden nie Erwähnung in meiner Ausbildung zur Primarlehrerin (1993/94). Das Thema «Homosexuelle LehrerInnen» wurde einmal angeschnitten: Im Zusammenhang mit sexueller Gewalt gegen Kinder wurden schwule Lehrer mit Pädophilen gleichgesetzt, womit ihnen auch gleich das Recht zu unterrichten abgesprochen wurde. Daraufhin liess ich mich erfolgreich vom weiteren Psychologieunterricht dispensieren. Allerdings – ich gebe es zu – mit einer anderen Begründung. Dann waren homosexuelle LehrerInnen kein Thema mehr, homosexuelle SchülerInnen sowieso nicht. «Schwul» gab es nur als Schimpfwort auf dem Pausenplatz, «lesbisch» brachte es nicht einmal soweit. Ja, bis zu jener Weiterbildung zum Thema «Gewalt an der Schule». Da gab es eine Art Spiel. Der Kursleiter stellte verschiedene Fragen, wer «ja» meinte stand auf, sitzenbleiben bedeutete «nein». Da gab es Fragen nach der Zugehörigkeit zu verschiedenen Minderheiten wie AusländerInnen, BrillenträgerInnen, SchulversagerInnen ... Alles ganz harmlos und sicher didaktisch sinnvoll. Aber dann: «Wer hier im Saal würde sich als schwul, lesbisch oder bisexuell bezeichnen?» Eigentlich toll, dass der Kursleiter auch an uns dachte ... Nur: Mir lief es heiss und kalt den Rücken hinunter. Mein erster Impuls war klar aufzustehen. Doch im Kopf leuchteten die Warnlampen und die Angst war zu gross. Am Nachmittag dann, als die Gelegenheit bestand, selber weitere Fragen zu stellen, erwies sich meine Angst als nicht ganz unbegründet. KeineR fand, dass Homosexuelle nicht unterrichten dürften. Immerhin. Doch empfanden es nur gerade vier von über zwanzig KollegInnen als Bereicherung, wenn mehr (geoutete) Lesben und Schwule im Lehrkörper vertreten wären. Ja, und dann bei der Frage, ob es sinnvoll wäre, sich an dieser Schule als Lesbe oder Schwuler zu outen, blieben fast alle sitzen ... Kein Wunder gibt es immer noch so viele «Schwule Säue» auf dem Pausenplatz.

vg